Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 27. Mai 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Mehr und mehr stellt sich auch die schweizerische Mentalität auf die Krise ein. Das Wort „am besten ist es, man spricht nicht von ihr" hat angesichts bitterer Tatsachen die Wirkung verloren. Freilich, wenn im Radio ein Theoretiker der sozialistischen und ein Vertreter der kapitalistischen Weltordnung über die Grundursache der Krise diskutieren, und der eine das Versagen des herrschenden Wirtschaftssystems, der andere das Fiasko der Politik als das Primäre bezeichnet, dann macht das dem Volk keinen besondern Eindruck. Ueberzeugender wirken die Zahlen, die das Volkswirtschaftsdepartement in seinen wirtschaftlichen und sozialstatistischen Mitteilungen veröffentlicht. Aus dem eben erschienenen Maiheft kann man herauslesen, daß sich die Lage beständig verschlimmert. Als neue Krisenmaßnahme zugunsten der gefährdeten Exportindustrie zeigt noch der Kompensationsverkehr; hierüber sagt der Bericht: „Der stetige Rückgang unseres Exportes und die daherige Verschlechterung unserer Handels- und Zahlungsbilanz, sowie die Schwierigkeiten, denen unsere Exportindustrie, namentlich zufolge der in den meisten Ländern eingeführten Devisenbewirtschaftung, begegnet, haben den Bundesrat genötigt, Maßregeln zu treffen, um einen Kompensationsverkehr zu ermöglichen. Der leitende Gedanke der getroffenen Maßnahmen besteht darin, daß unsere Konsumkraft tunlichst zusammengefaßt und in den Dienst des Exportes gestellt wird, mit andern Worten, daß die Beträge, welche die Schweiz für den Ankauf von Lebensmitteln, Roh- und Hilfsstoffen, sowie anderer Waren an das Ausland zu bezahlen hat, wieder verwendet werden, um die Guthaben zu decken, die die Schweiz namentlich aus dem Warenverkehr gegenüber dem Ausland besitzt oder erwerben wird. Dieser Zweck soll dadurch erreicht werden, daß der Import von Massenartikeln durch Zentralstellen geschieht, die die privaten Importeure bilden. Es handelt sich also um ähnliche Organisationen, wie sie bereits für die Buttereinfuhr bestehen. Auf diese Weise wird es möglich sein, bei den schweizerischen Einkäufen, die Interessen des Exportes zu berücksichtigen und die von uns zu leistenden Zahlungen zur Deckung seiner Guthaben zu verwenden."

Der Völkerbundsrat in Genf

widmete seine Beratungen fast ausschließlich der Lage der finanziell schwer bedrängten Donaustaaten Oesterreich, Griechenland, Ungarn und Bulgarien. Er ernannte zur Prüfung von Hilfsmaßnahmen eine Kommission aus Regierungsexperten und Vertretern des Finanzkomitees des Völkerbunds. Der Schweiz fiel die Ehre zu, in der Person ihres Finanzministers, Bundesrat Musy den Präsidenten zu stellen. Die Kommission soll ihre Aufgabe noch vor der Reparationskonferenz lösen.

Ausland.

In dieser Zeit höchster politischer Spannungen nehmen die parlamentarischen Sitten selbst im kultivierten Deutschland erschreckende Formen an. Dem skandalösen Abschluß der letzten Reichstagssitzung gesellt sich als Auftakt im neueröffneten Preußischen Landtag eine noch weit schlimmere Skandalszene zu, die dem eben gewählten nationalsozialistischen Präsidenten Kerrl und seiner Fraktion keineswegs zur Ehre gereicht. — Die Schwierigkeiten der Reichsregierung steigen an. Jetzt sieht sie als Rumpfkabinett mit drei Lücken da. Die Wahl der neuen Minister wird mitbestimmend für ihre Kursrichtung sein. Sie sieht sich vor die dringende Aufgabe gestellt, eine weitere Notverordnung zu erlassen, die dem Volk wiederum vermehrte Steuerlasten bringt. Zur Krisensteuer, Bürgersteuer, Arbeitslosenversicherung, tritt die sog. Beschäftigungssteuer, die alle zu leisten haben, die ein festes Einkommen besitzen. Wenn die Nationalsozialisten heute gegen diese neue Steuer Front machen, so sichert ihnen das neuen Zulauf.

In Griechenland hat Ministerpräsident Venizelos mit seinem Kabinett angesichts der sich auftürmenden politischen Schwierigkeiten demissioniert. Der hochbegabte Staatsmann will endgültig von der politischen Bühne abtreten. In Belgien ist das Kabinett Renkin am Sprachengesetz gescheitert. An seine Stelle ist eine neu zusammengesetzte Regierung getreten, die wiederum unter dem Vorsitz von Renkin steht.

Kein anderes Land Europas weist zur Stunde so ruhige politische Verhältnisse und eine so stabile Regierung auf wie unsere Schweiz. J. M.

Der 7. Internationale Kongreß der Internationalen Liga für Frieden und Freiheit in Grenoble.

Grenoble, Mai 1932.

Wir haben bereits in der vorletzten Nummer des Frauenblattes das Programm des Kongresses veröffentlicht und müssen nun auch in unserem Bericht gleich richtig stellen, was übrigens für alle Kongreßteilnehmerinnen eine große Enttäuschung war: Jane Addams konnte nicht kommen. Sie hat just eine schwere Krankheit durchgemacht, so daß sie die strapaziöse Reise nach Europa nicht wagen durfte. So wurden denn die Eröffnungsreden von der Präsidentin der französischen Liga, Gabrielle Duchêne, u. von der Seniorin der Liga, der trotz ihrer 73 Jahre noch recht jugendlichen Dr. Anita Augspurg (Deutschland) bestritten.

Der Kongreß war gut beschickt: rund 150 Frauen aus 22 Ländern nahmen teil. Einzelne Länder waren besonders stark vertreten, so England mit 15 Delegierten, Deutschland 22, Schweden 9, Frankreich 33, Amerika 22, Holland 11 usw. Die Französinnen stammten meist aus dem südlicheren Frankreich (Ardèche, Lyon, Tourenne, Auxerre, Drôme, Valence, Arles, Marseille, Région Parisienne usw.). Unter den Schweizerinnen bemerkten wir Clara Ragaz, Marguerite Gobat, Dr. Gertrud Woker, die dem Vorstand angehören, sowie einige weitere Ligamitglieder. Als Ehrengäste waren die Regierungsdelegierten der Genfer Abrüstungskonferenz Dr. Mary Woolley (U. S. A.) und Frau Anna Szelagowska (Polen) gekommen, ferner Mitz Dingmann, die Vorsitzende des Abrüstungskomitees der internationalen Frauenorganisationen. Von den führenden Frauen der Liga und bekannteren Anwesenden möchten wir noch nennen: Mitz Edith Pye (England), Mrs. Corbett Fisher (ib.), Frieda Perlen (Stuttgart), Lida Gustava Heymann, Ehrenvizepräsidentin der Liga (Deutschland), Emily Balch, Amy Woods (U. S. A.), Madeleine Rolland, die Schwester Romain Rollands, u. a. Für die Kongreßsitzungen waren von den Stadtbehörden geräumige Lokalitäten im Rathaus zur Verfügung gestellt worden.

Es war zweifellos eine gute Idee, diesen Kongreß der Internationalen Frauenliga dieses Mal in Grenoble abzuhalten. Nicht speziell, weil Grenoble eine sehr schöne Stadt ist, in der uns am Ende jeder Straße die schneebedeckten Berge der Alpes dauphinoises vertraulich grüßen. Die großartige Kette des Belledone und des Vercors verleihen der bedeutenden Hauptstadt der Dauphiné (100,000 Einwohner) ihr besonderes Gepräge. Schönheiten einer Kongreßstadt gehören zu den Annehmlichkeiten für die Teilnehmer, und da für diese ein Kongreß gewöhnlich Arbeit bedeutet, ist eine solche Annehmlichkeit begreiflicherweise doppelt willkommen.

Wenn wir aber sagten, es sei ein guter Gedanke gewesen, den Kongreß in Grenoble abzuhalten, so dachten wir in erster Linie an die Arbeit in den Kongressen, die Zwecke der Liga selbst. Zum Beispiel ein Kongreß in Genf macht sozusagen keinen Eindruck mehr (wenigstens nicht auf die Bevölkerung). Wie heißt es doch? „Einen Regenbogen, der eine Viertelstunde steht, sieht man nicht mehr an." In Genf hätte man dem Kongreß in den Zeitungen nur minimen Raum gewährt; die Grenobler Presse hatte ganze Seiten dafür übrig. Und das war gut so, denn der Kongreß wollte nicht nur unter sich sein und mit seinen Teilnehmern arbeiten, er wollte für seine Ideen gleichzeitig auch beim Publikum und damit bei der öffentlichen Meinung werben, was ihm mit einer öffentlichen Versammlung im Stadttheater unter dem Vorsitz des Bürgermeisters von Grenoble, Paul Mistral, geradezu glänzend gelungen ist. Das Theater war zum Bersten voll vom Grenobler Publikum aus allen Schichten. Das männliche Geschlecht war so gut vertreten wie das weibliche und die Jugend so gut wie das Alter; auch Offiziere der Armee, ehemalige Kriegsteilnehmer, Professoren und Studenten der Universität waren gekommen, um die 5 Redner zu hören: Gabrielle Duchêne (Paris), Edith Pye, Gertrud Baer (Präsidentin der deutschen Sektion der Liga), Camille Drevet (Generalsekretärin der Liga, Frankreich) und der Chinese Tchao Yin Lei. Von irgendwelcher Störung des Abends war überhaupt keine Rede. Im Gegenteil, man spürte großes Interesse an dem, was die Redner zu sagen hatten, und der Beifall war jedesmal außerordentlich; namentlich der deutschen Rednerin, Gertrud Baer, wurde ein wahrer Beifallssturm zuteil, besonders als sie auf die deutsch-französische Verständigungsnotwendigkeit zu sprechen kam und auch intensiv darauf hinwies, daß nur die Abrüstung selbst eben die berühmte Sicherheit gewährleisten könnte. Persönliche Worte machen in der Regel einen viel stärkeren Eindruck als Geschriebenes. Daher sind wir auch überzeugt, daß die Zuhörerschaft bei manchen Ausführungen nachdenklich wurde und sicher auch allerhand Neues hörte, was die Zeitungen gewisser Richtungen ihren Lesern nicht speziell vorsetzen. Das gilt namentlich auch von den Angaben Camille Drevets, die von ihren Eindrücken verschiedener großer Reisen berichtete, die sie im Auftrage der Liga unternommen hatte. Sie wies bei dieser Gelegenheit auf die unglaublichen Grenzverhältnisse in den Balkanländern hin. Da kommt es z. B. in Mazedonien vor, daß die Grenzlinien mitten durch ein Dorf gelegt sind, daß womöglich das Besitztum eines Bauern zwei Nationalitäten hat, das Haus kann jugoslavisch sein und der Schweinestall bulgarisch, und was dergleichen Schikanen mehr sind. Solche sinnlosen Verhältnisse müssen ja geradezu zu Reibereien, zu Grenzzwischenfällen führen. Solche Zustände dürfen, sollen sogar dem Publikum immer wieder vor Augen geführt werden zum Verständnis gewisser Forderungen nach besseren Grenzregulierungen. — Wir haben uns bemüht, nach der Veranstaltung im Stadttheater auch die öffentliche Meinung von Grenoble darüber kennen zu lernen. Es wurde uns gesagt, daß, trotzdem die Bevölkerung sonst nicht leicht zugänglich sei, sie sich doch zu einem großen Teil für pazifistische Ideen interessiere, wenn sie entsprechend geboten werden. Die gemäßigte Presse sowie die Linkspresse schrieben gute Berichte, namentlich die „Dépêche Dauphinoise" („Organe de la Démocratie du Sud-Est"); einzig die am weitesten nach rechts stehende Zeitung hat sich bemüht, die größten Unwahrheiten zu erfinden.

In den Kongreßsitzungen selbst ging es ebenfalls lebhaft zu und alle Referate oder Reden wurden mit großem Interesse diskutiert. Trotz dem tiefernsten Gegenstand fehlte es auch etwa mal nicht am Humor. So bei der Diskussion von Arnold Forsters Vortrag über die viel umstrittene internationale Armee. Frieda Perlen, bekannt durch ihre pazifistischen Reisen in Frankreich zusammen mit Gabrielle Duchêne, erzählte, wie sie Paul Boncour, den Vertreter Frankreichs an der Genfer Abrüstungskonferenz und warmen Verteidiger der internationalen Armee, interviewte. Sie wollte u. a. von ihm wissen, ob diese internationale Armee auch mit den neuesten Errungenschaften der modernen Kriegführung ausgerüstet sein sollte. „Ja, freilich", sagte Paul Boncour. — „Auch mit Gasen und Nephritbomben und derlei Zeugs?" — „Jawohl, natürlich!" Frieda Perlen fragte ihn darauf, was er dann eigentlich angenehmer fände: eine nationale oder eine internationale Bombe auf den Kopf zu bekommen?" .... Paul Boncour soll ein verdutztes Gesicht gemacht haben.

Es kann leider hier nicht auf alle interessanten Referate eingegangen werden. Wir erwähnen u. a. die Ausführungen des schwedischen Ingenieurs Armstrong über den Luftkrieg, von Dr. Naima Sahlbom, vom französischen Pazifisten G. Michon und vom Verfasser der „Blutigen Internationale", Otto Lehman-Rußbüldt (Berlin) über Rüstungsindustrie, moderne Kriegführung u. a., die alle höchst interessante Tatsachen ans Licht brachten, die jedermann wissen sollte. Vielleicht haben wir demnächst Gelegenheit, an besonderer Stelle näher darauf einzugehen.

Das Arbeitsgebiet der Internationalen Frauenliga ist ein außerordentlich reiches, verwandt mit demjenigen des Völkerbundes, und darum ist auch das Programm der Konferenz zum Teil mit der Agenda einer Sitzung des Völkerbundsrates zu vergleichen, mit einem sehr großen Unterschiede freilich doch: es wird hier mit aller wünschenswerten Offenheit gesprochen, denn diplomatische Rücksichten und Verschleierungsinteressen fallen weg. Umso wichtiger ist drum auch, daß das, was hier gesagt wird, an die breiteste Oeffentlichkeit gelangt. Hier liegt eine der wichtigsten Stützen der internationalen Frauenliga, die immer mehr nach dem Worte Jane Addams zu einer starken moralischen Energiequelle in der Welt wird, und so berufen ist, zur Ueberwindung der Kriegsfaktoren ganz wesentlich beizutragen. — Dr. G. K.

Demonstrationen der Berner mittelländischen Damenturnvereinigung.

Es ist nach den Vorführungen vom 24. Mai eine schwierige, aber verlockende Aufgabe, den Querschnitt durch das Gebotene zu machen. Das Berner Stadttheater hat Saisonschluß, aber Tür und Tor werden erst verrammelt nach dem frischfröhlichen Schlußakt der Turnerinnen. Und der Abend hinterläßt den Eindruck, daß es auch auf der kleinen Bühne der Schweizer Frauenwelt tagt. Ein Tagen in der Menschenwelt wäre ja bei aller Neunmalgescheitheit unmöglich ohne körperliche Ertüchtigung. Körper, Seele und Geist sind nicht nur verschwistert; Geschwister leben oft in recht losem Verhältnis aneinander vorbei. Der Körper steht in innig-

Ricarda Huch.

Von Lilli Haller.

(Schluß.)

Von großen Künstlern braucht man nichts Persönliches zu wissen; ihr Werk spricht für sie und die Wirkung, die die Jahrhunderte ihnen unabänderlich sichern. Aber wenn da oder dort sich eine losgelebnte Wand verschiebt und aus den Ritzen der Schimmer einer erhellenden Kerze über die fliehende Gestalt huscht, blicken wir erwartend auf.

Als ich mich zu Anfang des Jahres 1918 Ricarda Huch in Bern nahen durfte, ging ein fahler, trüber Tag zur Neige, die Sonne war am Untergehn. Sie wohnte damals am nördlichen Rande der Stadt, unweit des Waldes, in der Pension Bois Fleury. Als ich mit meinen roten Rosen ins Zimmer trat, stand sie neben dem Christbaum, der, obwohl Weihnachten und Jahreswende längst vorüber, noch vollbehangen mit Kugeln und Flitter in seiner Ecke dämmerte. Die sanfte, kräftige Seitenlinie ihres Antlitzes war mir zugewandt. — Im Ueberschwang ihrer Jugend habe ich sie nicht gekannt, vor mir stand die Frau, die das fünfzigste Jahr bereits überschritten hatte. Ganz in der Nähe sah ich nun das seit langem verehrte und geliebte Antlitz, von dem der Maler, der vor nicht langer Zeit ihr letztes, großes Bildnis schuf, sagte, daß es das seltsamste Antlitz sei, das die Kunst seines Pinsels von ihm erheische. Dies Antlitz ist von eigentümlicher Hoheit, von eigentümlicher Spannung, und zugleich stille, nach innen lauschend, als ob es schweigend alle Bilder des Lebens in sich schlösse. Eine weiche Stille webt auch um die hohe Gestalt Ricarda Huchs, um ihre Gebärden, ihren Gang, ihre Worte. Ich deutete mir: Das ist wohl die Stille, die sich über das Geheimnis allen Werdens breitet, in der Gott, Natur und Künstler schaffen, das ist wohl die fruchtbare Stille des tragenden Lebens, in die der Dichter Ricarda Huch hineingeboren werde. —

Wir sprachen, so erinnere ich mich, unter anderem auch von Karl Stauffer, dem bernischen Maler. Ich hatte eben seine Gedichte gelesen, über deren rhythmische Unzulänglichkeit er sich beklagte, weil er sich selbst als eine innerlich unmusikalische Natur empfand. Ricarda Huch saß stille da und ward, wie sie es auch in größerer Gesellschaft damals zu tun pflegte, nur ab und zu mit eindruksvoller Gebärde ein Wort ein, um das Thema festzuhalten oder weiterzugehen. Ich dachte wieder: Stille Frau, du warst dereinst die junge Malerin Rose, die du in deinem Jugendbuch „Vita somnium breve" liebtest, Rose, die ihre eigenen Götter hatte, die nie das Bedürfnis empfand, zu beten, die aber den Mond anrief und niederkniete dort, wo es besonders schön war, und ausrief: „Mutter Erde, segne dein Kind! Rose, die keine Unruhe zu kennen schien, keinen Mangel, keinen Zweifel; da strömte alles, was sie sagte, in schweren Wellen aus einem goldnen Brunnen, fiel wie ausgereifte Früchte von einem sommerlichen Baume, da war in ihr eine Lebensvonne ohnegleichen, die aus Uebermut, Träumen, Spiel und Bildern des Himmels gewoben schien.

Später besuchte ich sie, von ihr geladen, in München. An der einen Wand des Gemaches, in dem wir saßen, hing, den Raum mit den grausamschönen Rätseln unverhüllten Lebens füllend, der Kopf der Medusa Rondanini, und weiter, im angrenzenden Zimmer, befand sich ein Schrank mit kostbaren Nippsachen aus Metall und Porzellan, dem „wonnigen Kleinkram" dieses selten heitergefaßten Lebens. Und ich dachte: Das sind die Symbole deines Geistes, Herrin dieser Räume, der du die Welt in ihren Polen umspannst und in deine bildende Seele fassest.

Damals sprachen wir auch von einem Dichter unseres Landes, und sie meinte, sie könne in seinem Schaffen keine Entwicklung gewahren, und fragte mich, die ich ihn auch gekannt, was wohl das Hemmende gewesen sein möge, das ihn die höchste Spitze nicht habe erreichen lassen. „Vielleicht seine schrankenlose Güte," wagte ich, „die ihm die rasch vergängliche Zeit nicht kostbar genug erscheinen ließ." Aber da warf sie beinahe erschrocken ein, nein, niemals die Güte, diese steigere umgekehrt die Kräfte des Lebens und des Menschen und mache beide größer, weiter.

Und da denke ich an Ricarda Huchs eigene Güte. In ihrer Nähe fühlt man sich sicher und gut in dem Empfinden, auch etwas zu sein. Je einfacher der Mensch, der sich ihr naht, desto leichter antwortet sie ihm in seiner Sprache. Von ihrer tiefen Menschlichkeit nur einen Zug: Als ich bei ihr damals in München war, kam ich vom Spital her, weit draußen im Schwabing, wo ich einen, vom scharfen Winde des Schicksals umgetriebenen, totkranken, russischen Freund besucht hatte. Seine Lage, und vor allem seine völlige Verlassenheit griffen mir ans Herz und ich war betrübt, abreisen, und ihn allein zurücklassen zu müssen. Da bot sich Ricarda Huch sofort an, den fremden Kranken statt meiner zu übernehmen, ihn zu besuchen und ihm Trost und Linderung zu spenden.

Liest man ihre Bücher, die voller Glanz und Schönheit sind, ist man geneigt zu glauben, daß eine glücklichere Existenz, ein gleichmäßigeres Schicksal als das anderer Menschen, sie bevorzugt habe. Dem ist nicht so. Selten war ihr Leben so beschaffen, daß sie Druck und Verantwortung auf jemand andern völlig abwälzen konnte, obwohl sie zwei Mal vermählt war. Ihr ist alles zugefallen an Sorge und Verzicht, wie es auch uns zufällt. Da aber ihr Genius Großes in ihre Seele gelegt hatte, war sie nicht nur groß im Genießen, sondern auch im Ertragen. Weil der innerste Grund ihrer Natur, ihrer nicht romantischen, sondern antiken Natur, ungeteilt und harmonisch ist, sträubte sich ihr gesundes Wesen zum vorneherein mit jeder Faser gegen das herannahende Uebel. Und so geschah es, daß sich auch nach einer ernsthaften Erschütterung das schöne Ebenmaß ihrer Gefühls- und Geisteskräfte jeweilen sicher und leicht wieder herstellte, wie nach einem Fieberschauer.

Heute ist Ricarda Huch eine 67jährige Frau. Sie ist eine ebenso zärtliche Großmutter, wie sie eine Mutter war und ist, und bringt das Opfer der Liebe und Geduld täglich wie jede Frau und Mutter. Sie liebt das Leben, die Erde; mögen Erde und Leben sie noch lange festhalten.

Es ist mir bewußt, in dieser kurzen Stunde nur einen geringfügigen Ausschnitt aus Schaffen und Sein der Dichterin gebracht zu haben; kaum gelang es mir, durch einige Proben das Besondere ihrer künstlerischen Erscheinung ins Licht zu heben, geschweige denn, ein Gesamtbild vor sie hinzurücken; ich weiß, ich habe kaum an den Saum ihres Gewandes gerührt.

Jakob Burkhardt sagt, das Kriterium der Erhabenheit und Größe einer Kunst und eines Künstlers sei, daß die Welt ohne sie unvollständig wäre und nicht mehr ohne sie zu denken. Von der eigentümlichen Größe aber eines Künstlers zu sagen, er passe nicht mehr in unsere Zeit, bedeutet die beschämende Zusage an die eigene geistige Trägheit

ster Wechselbeziehung zu Kopf und Herz. Fräulein Tschopp brachte das auch in ihrer kurzen Einleitung zum Ausdruck. Der kühn gewagte und straff organisierte Abend hatte Propagandazweck. Das Werben für Sport und Gymnastik ist immer noch nicht überflüssig. Die Frauen lassen sich nicht rasch überzeugen, daß Turnen nun einmal zum täglichen Brot gehört. Zu viel steht bei den Einzelnen dem Elan entgegen. Da ist vor allem das Nichtzeithaben. Zugegeben, unter gewissen Lebensumständen kann uns vor lauter Hetze der Atem ausgehen; die Frau ist unmenschlich hineingespannt zwischen Pflicht und Pflichten. Aber wo sie nur irgendwie eine Stunde in der Woche erübrigen kann, mag sie diese kostbare Zeit doch der Körperschulung widmen. Unser Körper, — was ist er doch meist für ein Stiefkind! Vielleicht wird es nicht lange dauern, bis eine Vielbeschäftigte erkennt, daß sie just durch die körperliche Erziehung an Zeit gewann. Denken wir an die Hausfrau. Sie will sich nichts gönnen. Endlich aber wird sie doch von einer sportfreudigen Kameradin ins Schlepptau genommen und in den Turnanzug gesteckt. Nach einiger Zeit erfährt die Hausmutter, wie gut sie daran tat, auch einmal „an sich zu denken und dem Gespenst des „Nichtzeithabens" eine Nase zu drehen." Die Arbeit geht ihr jetzt viel leichter von der Hand. Daher hat sie mit ihren erfrischten Kräften sogar mehr Zeit für die Angehörigen übrig als zuvor.

Doch sehen wir, wie es am Dienstagabend zu und herging. Es arbeiteten Anfängerinnen und Vorgerückte. Wir dürfen sehr gut von Arbeit sagen! Künstlerische Maßstäbe durfte man nicht anlegen; es handelte sich schlicht und recht um wackeres Frauenturnen. Und wir möchten sogar behaupten, daß die rein turnerischen Nummern glücklicher ausfielen als künstlerische Versuche. Wie man einigenorts mit Freuden feststellte, beruht ja die Gymnastik durchaus auf harmonischen, künstlerischen Bewegungsgesetzen. Sie erhält damit ihren Sinn, den einer leiblich-zeelisch-geistigen Verbundenheit. Das erwies sich immer dort, wo man über das massiv körperliche Training hinausging. Es fiel denn auch die körperliche Gelöstheit vieler Schülerinnen auf, und gewiß nicht nur der jüngsten Jahrgänge! In jeder Gymnastikschule kann man beim endlosen Vergleichen und Unterscheiden der Typen auch zwei Kategorien aufstellen, die Schülerinnen, die gleichsam „in Stücke gehen," und die „en bloc-Menschen". Die ersten sind teilweise zu locker, teilweise zu gespannt. Sie fühlen ihren Körper nicht als Ganzes. Die zweiten haben Mühe, das Spiel von Rumpf und Gliedern zu unterscheiden. Die einen brauchen innere Sammlung, Zusammenraffung, die anderen Differenzierung. In der großen Schar der Turnerinnen von Stadt und Land gab es viele, die mit einem einheitlichen gesunden Körpergefühl begabt sind, also solche, die sich zugleich als Ganzes und doch in den Teilen lebendig empfinden. Aber auch wo dieser Erziehungsgrad fehlte, konnte man sich doch am Ernst und der Ehrlichkeit der Leistungen erfreuen. In dieser Art dürfen und sollen die Beteiligten schon aus der Schule schwatzen. Vier Damenriegen von Bern und Umgebung haben auch ihre Freiübungen für den Eidgenössischen Frauenturntag in Aarau verraten.

Mit demselben berechtigten Selbstbewußtsein traten andere vor, so etwa die Damenriege des Turnvereins Kaufleute Bern, bei der man auf einen energischen, intensiven Unterricht schloß. Diese „Körperschule" hat es verstanden, mit treffenden Beispielen einen knappen Abriß der weiblichen Uebungen zu geben. Glücklicherweise ist man ja zu der Selbstverständlichkeit durchgedrungen, daß Frau und Mann nicht dasselbe Turnen brauchen. Auch auf dem Lande wird neuzeitlich gearbeitet, und es gereicht den Bauernmädchen zur Ehre, daß sie einsichtig genug sind, um nach hartem Tagewerk auch noch zu turnen. Viel zu oft wird Haus- oder Landarbeit sonst mit Turnen verwechselt.

Der ganze Abend zeigte, wie man sich immer mehr auch befreit von einer sinnlosen, körperfremden Schulung. Man besinnt sich auf das beste, das erste und letzte Werkzeug der Turnerin, ihren so und so gearteten Körper selber. So kommt es zu einer gewissen Lossage von den vielerlei Turngeräten, die ab und zu ganz gut dienen mögen, aber von Frauen mit Vorsicht zu genießen sind. Eine Ausnahme macht der Ball. Seine Zweckdienlichkeit ist so groß, daß Turnpädagogen eine ganze Ballgymnastik geschrieben haben. Der „Stadtturnverein" gab ausgezeichnete Momentbilder von Ballübungen. Wie leicht und fein sieht das aus, und wie viel Geschick und Geistesgegenwart braucht es, um den mutwilligen Ball zu dirigieren! Die eleganten Ballspielerinnen erwiesen sich im zweiten Programmteil auch als Turnerinnen, die sehr hand- und standfest sein können. Das lag wohl an der wuchtigen Bodengymnastik, die gewissen robusten Frauen sehr zusagen mag.

Die Bewegungsfreude erreichte den Höhepunkt in den Volkstänzen, die auch in der Schweiz endlich zu ihrem Rechte kommen.

G. Egger.

Zu den Schweiz. Frauenturntagen.

Die Anmeldungen für die Frauenturntage sind unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so stark eingetroffen, wie man dies unter normalen Verdienstverhältnissen bestimmt hätte erwarten können. Heute sind rund 5000 Turnerinnen für die Teilnahme an den allgemeinen Uebungen gemeldet. Zwei- bis dreihundert weitere Mitglieder nehmen als Begleiterinnen am Anlasse teil. In Würdigung der Sachlage sehen die Behörden des Schweiz. Frauenturnverbandes davon ab, weitere Sektionen und Turnerinnen für die Teilnahme in Aarau zu begeistern. Sie begreifen die vielen Sektionen und die Tausende von Turnerinnen wohl, denen die äußeren Verhältnisse ein Halt gebieten und sie von der Teilnahme der Festtage abhalten. Aus den Mitteilungen vieler Vereine geht hervor, daß sie gleichwohl auf Aarau rüsten. Sollten die Verdienstverhältnisse sich bessern, so wären sie auch nachträglich dabei. Heute aber ist alles recht ungewiß.

Eine Bernerin als spanische Botschafterin in Berlin.

Die junge Republik Spanien, die soeben ihren ersten Geburtstag festlich beging, hat einen neuen diplomatischen Vertreter, Dr. Araquistain, nach der deutschen Reichshauptstadt entsandt. Den zahlreichen Gästen, die sich beim ersten Empfang des Botschafterpaares in den prunkvollen Räumen des ehemaligen Palais Tiele-Winkler im Tiergartenviertel in Berlin versammelten, mochte es, wie der „Bund" berichtet, ziemlich „spanisch" vorkommen, als sie hörten, wie sich die Herrin des Hauses, eine jugendlich schlanke Erscheinung mit leuchtendem Blondhaar, in unverfälschten Bärndütsch mit Vertretern der schweizerischen Presse unterhielt. Die Wiege der spanischen Botschafterin hat in der Tat nicht auf iberischem Boden, sondern im Berner Oberland gestanden, und wenn Frau Dr. Araquistain auch schon rund zwanzig Jahre in ihrer zweiten Heimat lebte, so hat sie der ersten doch die treue Anhänglichkeit bewahrt.

Als verständnisvolle, sprachkundige Mitarbeiterin ihres Mannes hat sie sich in verdienstvoller Weise bemüht, Werke der neuen deutschen Literatur durch Uebersetzungen dem spanischen Leserkreis zugänglich zu machen, unter anderm Remarques Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues", das auch in Spanien zu einem der größten Bucherfolge wurde. Neben dieser literarischen Tätigkeit fand sie noch Zeit für sozialpolitische Aufgaben. Ihr besonderes Interesse galt der Frauenbewegung, die in Spanien ja noch in den ersten Anfängen steckt. Frau Dr. Araquistain gehörte zu den Gründerinnen des Spanischen Lyzeumklubs, der in den fünf Jahren seines Bestehens schon ungemein viel für die geistige Entwicklung der spanischen Frauenwelt geleistet hat. Daß die gebürtige Adelsbodnerin eine begeisterte Anhängerin des Skisports ist, braucht kaum gesagt zu werden; in den rauhen Bergen der Sierra Guadarama bietet sich der Ausübung dieses Sports, der im Lauf des letzten Jahres in Madrid eine begeisterte Gemeinde gefunden hat, ein ausgezeichnetes Betätigungsfeld. Das Vorbild der Schweizerin hat auch in der weiblichen Jugend Madrids, die bisher noch wenig sportliche Vergnügen hatte, zündend gewirkt.

Wir erschließt sich unserer Landsmännin auf Berliner Boden ein neues interessantes Arbeitsgebiet, das ihr Gelegenheit geben wird, ihrem zweiten Heimatlande durch die Vielseitigkeit ihres Wissens und ihre gesellschaftlichen Fähigkeiten wertvolle Dienste zu leisten.

Eine Frau überflog den Ozean.

Die Zeitungen waren Anfang dieser Woche voll des Lobes über den kühnen Transozeanflug der Amerikanerin Frau Ehrhardt von New York nach Londonderry (Irland), den diese in 16 Stunden zurücklegte und damit in doppelter Hinsicht einen Rekord aufstellte: Sie ist nicht nur die erste Frau, die in dieser kurzen Zeit den Ozean bewältigte, sondern auch die erste, die diesen kühnen Flug zum zweiten Male unternahm.

Wir sind ja allerdings nicht der Meinung, daß es für die Frauen nun in erster Linie auf solche Leistungen ankomme; es sind andere Fähigkeiten, die die Welt von ihnen erwartet und nötig hat. Aber der Flug der Amerikanerin ist immerhin ein Zeichen des wachsenden Mutes und Glaubens der Frauen an sich selbst und ihre eigenen Möglichkeiten. Und das ist etwas, das sie nötig haben, wollen sie ihre Aufgabe in der Welt erfüllen. Darum wollen wir die Leistung der Amerikanerin in diesem Sinne gerne und anerkennend hier erwähnen.

Die baslerischen Stimmrechtlerinnen.

werden am nächsten 12. Juni den französischen Stimmrechtlerinnen in Colmar einen gemeinsamen Besuch abstatten. Sie erwarten von diesem Zusammensein mit den elsässischen Kolleginnen einen anregenden Austausch und viel Genuß von einem solchen gemeinsamen Besuch einer fremden Stadt.

Eine neue Wendung im Pfarrstreit von Furna.

Wir erhalten von kirchlicher Seite folgende Zuschrift:

Der evangelische kleine Rat von Graubünden, d. h. der evangelische Teil der Kantonsregierung hat nun beschlossen, den Pfrundfonds von Furna im Prättigau für so lange zu sperren, bis die Gemeinde sich den Gesetzen fügt und einen wählbaren Seelsorger anstellt. Der Verwalter des evangelischen Landesvermögens, Landesbuchhalter Janett, wird den Fonds bis dahin verwalten und der Gemeinde keine Zinsen aushändigen, sodaß Frau Caprezens Besoldung nicht daraus geschöpft werden kann.

Damit ist nun eine Drohung in Erfüllung gegangen, die bereits seit einiger Zeit ausgesprochen wurde. Sie erwies sich als nötig, weil die Gemeinde Furna nicht einlenkte. Von dort herunter kam ein Zeitungsartikel nach dem andern in die Bündner Presse, worin betont wurde: Wir geben nicht nach. Zuletzt wurde sogar mit dem Bolschewismus gedroht: Wenn die Bergbauern sich zuletzt unter dem Druck der Zeit dem Kommunismus verschreiben, geht es dann überhaupt keine Pfarrpfrundfonds mehr.

Anderseits wuchs sich der Fall Furna aus einer bündnerischen Angelegenheit zu einer schweizerischen aus. Sogar die welsche Schweiz fragte sich: Entsteht ein Konflikt oder drücken die Behörden die Augen zu? Die offizielle schweizerische katholische Kirchenzeitung brachte einen langen redaktionellen Artikel unter dem Titel: Die Pfarrerin von Furna.

Es besteht kein Zweifel, daß die Gesetzesverletzung weder der in Furna amtierenden Theologin bis jetzt viel genützt hat, noch dem passiven kirchlichen Frauenwahlrecht überhaupt, noch endlich den Theologinnen, die in Hilfsämtern der Kirche dienen wollen. Bei der Abstimmung vom 24. April haben ja auch die Bündner Frauen verworfen.

Man fragt sich nur: Was für Leute stehen außer der Gemeinde hinter Frau Caprez, die sie im Vorsatz bestärken, der Bündner Regierung offenen Widerstand zu leisten? Das Gesetz ist klar: Die Gemeinden haben zwar das Recht, Pfarrer zu wählen. Aber sie müssen sie wählen aus dem Kreis der männlichen Pfarramtsbewerber, deren Qualifikationen eine Wahl erlauben. Man muß nur wünschen, daß die jetzige Inhaberin der viel besprochenen Pfarrstelle nach der Erledigung des Handels im Sinne der Bündner Verfassung recht bald einen Wirkungskreis findet, in dem sie ihre reichen Gaben und den Schaffenseifer auf einem weniger heißen Boden entfalten kann. A. M.

Nachschrift der Red.: Es gibt in allen Dingen eine rechtliche und eine menschliche Seite. Rechtlich ist Frau Pfarrer Caprez und die Gemeinde Furna gewiß verpflichtet, nun nachdem die Synode und der Kanton in der Sache entschieden hat, sich den Gesetzen zu beugen, so schmerzlich es auch beiden werden mag. Wir sind gewiß nicht diejenigen, die sie nun ermutigen möchten, den Gesetzen durch Dick und Dünn Trotz zu bieten.

Aber menschlich können wir nur mit voller Sympathie zu dieser tapferen Frau stehen, gerade als Frauen, die wissen und erfahren haben, wie schwer es ihnen immer gemacht worden ist, ihren Beruf und das Recht auf die Ausübung dieses Berufes zu erkämpfen. Wir fühlen deshalb auf das herzlichste mit Frau Caprez in diesem schweren Konflikte zwischen dem innern Müssen und den äußern Menschensatzungen. Jedenfalls steht es uns als Geschlechtsgenossinnen nicht an, in diesen Kampf nun auch noch mitzeinzustimmen und den Lärm um diese Sache noch zu vergrößern. Sie dürfte für Frau Caprez so schon schwer genug sein. Denn das eine dürfen wir jedenfalls als gewiß annehmen, daß ein solcher Kampf nicht leichtfertig, sondern nur unter großen innern Gewissensnöten geführt und entschieden werden kann. — Frau Caprez muß Verantwortung und Entscheidung selbst überlassen bleiben. Schaffen wenigstens wir Frauen die nötige Stille um sie, damit sie diese Entscheidung unverwirrt finden kann.

Damit möchten wir die Diskussion um diesen „Fall" nun endgültig geschlossen haben.

Qualitative und Quantitative Abrüstung und Einschränkung des Budgets.

Aus einer von Herrn Senator de Brouckère anläßlich der vom Abrüstungskomitee der Internationalen Frauenverbände veranstalteten Studienkonferenz vom 7. Mai gehaltenen Rede.

Es steht fest, daß die Grausamkeiten des Krieges Grund geben, um ihn zu bekämpfen. Aber man kann das Uebel nicht heilen, indem man die Kriegsgreuel zur Schau stellt. Es heißt auch, daß der nächste Krieg noch viel schrecklicher sein wird. Das ist nicht sicher. Der Unterschied liegt nicht in dem Grad der Greuel, denn man gewöhnt sich an das Uebel.

Aber heute wird der Krieg immer unvereinbarer mit den modernen Ansprüchen. Wir leben unter dem Zeichen der Internationalität. Dank der heutigen Technik, hat der Mensch engere Beziehungen mit dem Antipoden-Mensch, als er sie vor einem Jahrhundert mit einem Städter hatte. Wir sind bekleidet, ernährt durch die Arbeit der Völker der 5 Erdteile. Ohne die Hilfe unserer Mitmenschen können wir nicht leben, wir hängen von den internationalen Beziehungen ab. Der Krieg wird enden müssen wegen dieser Beziehungen, die den Frieden fordern.

Dies ist kein langsames Werk, nein, es geht schnell, wenn wir den Lauf der Geschichte verfolgen. Jahrhunderte sind nötig gewesen, um organisierte Staaten zu schaffen, in denen die Städte sich nicht mehr mit Mauern umgeben, um sich gegeneinander zu schützen. Die Organisation geht ihren Weg, wir haben kein Recht, entmutigt zu sein.

Die Abrüstung ist notwendig, um die neue, internationale Organisation zu schaffen. Also muß abgerüstet werden. Aber in welchem Maß? Herr de Brouckère versucht nicht, es auszusprechen, aber zwei Wahrheiten kommen an den Tag:

Die Abrüstung würde vergebens sein, wenn es nicht möglich wäre, sie bis zum Ende durchzuführen; das wäre, wie wenn wir Pflanzen zerstören wollten und die Wurzeln behalten.

Andererseits darf man nicht erwarten, daß sich alles zu gleicher Zeit behandeln läßt, denn da bestünde die Gefahr, daß nichts erreicht würde. Es muß das Möglichste erreicht werden. Das Werk der Abrüstung ist das Werk der Demobilisation. Eine gut durchgeführte Demobilisation wird stufenweise durchgeführt. Jetzt handelt es sich darum, die erste Stufe gut zu formen.

Schon zu Homers Zeiten bestand die Idee der Abrüstung. Der Kongreß im Haag hat versucht, die Frage anzuschneiden, aber ohne Resultat.

Erst seit 14 Jahren besteht eine systematische Bemühung zur Abrüstung. Einige Männer mit gutem Willen, darunter Lord Cecil, haben seit 12 Jahren die Abrüstungsarbeiten in Genf geleitet. 1920 wurden verschiedene Kommissionen gegründet: „Der Ständige Beratende Ausschuß", der aus Militär besteht. Er hat einen wunderbaren Katalog herausgegeben, gespickt von Einwänden gegen die Abrüstung. Es soll unsere Angelegenheit sein, ihnen zu antworten! Dann die „Zeitweilige Gemischte Kommission", in der auch Zivilpersonen waren. Sie konferierte über die Beziehungen zwischen Abrüstung und Sicherheit. Nach dem Genfer Protokoll (1924), das nicht ratifiziert wurde, bildete der Rat „die Vorbereitende Abrüstungskommission" (Dezember 1925). Madariaga sagte, daß man mit ihren Protokollen die Straße von Genf nach Stockholm pflastern könnte.

Die Abrüstung ist eine sehr schwierige Arbeit, aber es sind dieselben Schwierigkeiten, die jede Reform durchmachen muß und die mit gutem Willen zu bezwingen sind.

Heute tagt die Abrüstungskonferenz. Wir unterscheiden zwei extreme Richtungen: die optimistische und die pessimistische. Im ganzen war alles optimistisch während der allgemeinen Diskussion, die Reden schienen enthusiastisch, aber waren sehr neutral gehalten. Aber bei der Arbeit, besonders in den Kommissionen, wagte niemand, vorzugehen. Die Staatsmänner sind mit demselben guten Willen in die Kommissionen gegangen, aber sie kannten die Fragen nicht.

Zwei Gefühle beherrschen die Delegierten: Die Angst vor den Folgen eines Zusammenbruchs (Krieg, Konkurs, Revolution). Sie würden einwilligen, auf Kosten des Nachbarn zum Ziel zu kommen. Sie haben eine schwierige Aufgabe. Es ist vielleicht wirklich schon zu spät, um durch friedliche Mittel zum Ziel zu gelangen.

Qualitative Abrüstung.

Denken wir an den Vorschlag von Sir John Simon, der die qualitative Abrüstung vorgeschlagen hat: Verbot der Angriffswaffen, sei es durch Vernichtung oder durch Internationalisierung.

---

und Unzulänglichkeit. Noch lebt Ricarda Huch unter uns. Und wir wollen, so lange ihr Schicksal, ihre Kraft, ihr Geist, ihre ruhige Größe, gesammelt im Brennpunkt eines wahrhaft menschlichen Herzens, noch unter uns weilt, wir wollen auch unsere dunkle, drangvoll verworrene Zeit nicht verdammen, die sie uns erhält und trägt.

Sigrid Undset, die Fünfzigjährige.

Sigrid Undset wurde als älteste von drei Töchtern am 20. Mai 1882 geboren, in Kallundsborg, einem seeländischen Städtchen in Dänemark, dem Heimatort ihrer Mutter, wo ihre Eltern die ersten Ehejahre verbrachten. Ihr Vater, geboren in Drontheim in Norwegen, war einer der bedeutendsten Archäologen seiner Zeit. Als Sigrid Undset vier Jahre alt war, kehrte die Familie nach Norwegen zurück und ließ sich in Oslo (Kristiania) nieder. Sie war früh entwickelt, und ihre Interessen überstiegen die der Altersgenossen bei weiten. Schon mit vier Jahren erzählte sie seltsame Erlebnisse, die sie sich in ihrer Phantasie ausdachte. Am meisten kam ihren beiden jüngeren Schwestern ihre Lust am Fabulieren zugut. Jeden Abend vor dem Einschlafen mußte die große Schwester erzählen, und jeden Tag war von neuen Erlebnissen die Rede, zusammenkomponiert aus Dingen, die gerade an dem betreffenden Tag in Sigrid Undsets Gesichtskreis gelangt waren, etwas Neues, das sie gelernt, oder eine neue Lebenserfahrung, die sie gemacht hatte.

Als sie elf Jahre alt war, trat ihr Vater und ließ die Familie in engen Verhältnissen zurück. Ohne überragende Leistungen als Schülerin bestand sie die Mittelschulprüfung, und dann hieß es einen Beruf wählen. Schon von klein auf hatte sie mit Bleistift und Farben hantiert, hatte unter anderem alle Volkslieder illustriert und für ihr Puppentheater Dekorationen gemalt und Figuren angefertigt. So stand es für sie fest, daß sie Malerin werden wollte. Doch die Geldverhältnisse der Familie gestatteten derartige kühne Pläne nicht. Daher wurde Sigrid auf eine Handelsakademie geschickt und machte dort ihr Examen. Mit sechzehn Jahren trat sie als Kontoristin in eine große Firma ein, in deren Dienst sie sich lange Jahre als tüchtige kaufmännische Arbeitskraft ihr Brot verdiente. Ihr wirkliches Interesse gehörte dieser Berufstätigkeit freilich nicht. Ihren Traum Malerin zu werden, hatte sie begraben; doch steckte sie sich ein anderes Ziel: jetzt wollte sie Schriftstellerin werden. Energisch arbeitete sie jahrelang auf dieses Ziel hin, im Jahre 1907 lag ihre erste Erzählung „Frau Maria Dulie", mit den verheißungsvollen Anfangsworten „Ich bin meinem Mann untreu gewesen" in den Buchhandlungen. Die meisten Kritiker erkannten früh ihr Talent an, und als sie ein Jahr später ihr zweites Buch herausgab, stand ihr Rang als einer der vielversprechendsten Autoren der jungen Generation fest. Durch den Stadtrat in Oslo wurde ihr ein großes Stipendium bewilligt, das ihr erlaubte, die Bureaustellung aufzugeben und nach Rom zu gehen, um sich ganz ihrer Schriftstellerei zu widmen. Im Laufe der folgenden Jahre entstand eine Reihe von Romanen und Novellen, von denen sich die meisten mit dem Liebes- und Eheproblem auseinandersetzen.

Nach ihrer Verheiratung 1912 lebte sie längere Zeit in England und in Rom und kehrte dann nach Norwegen zurück. Im Gudbrandstal bei Lillehammer erbaute sie sich ihren eigenen Gutshof. Am Tage ist sie geschäftige Hausmutter in Stuben und Küche, in langen Nächten leuchtet das Licht ihrer Arbeitslampe auf den stillen Hofplatz. Als Dichterin, Frau und Mutter wird sie von den Bauern des Tals wie eine Heilige verehrt.

Die Höhe ihrer Schaffenskraft erreichte Sigrid Undset mit ihrem großen Roman „Kristin Lavransdtochter". Zwölf Jahre beschäftigte sie sich mit dem Stoff. Da brach die Dichtung plötzlich durch, und rasch hintereinander wurde das dreibändige Werk zur Vollendung geführt. Mit ihm verbreitete sich ihr Ruhm über die ganze Welt. Im engen Anschluß an „Kristin Lavransdtochter" und als Seitenstück dazu erschien das zweite Monumentalwerk „Olav Audunssohn". Sigrid Undset wurde für ihr dichterisches Schaffen 1928 mit dem Nobelpreis gekrönt. In ihren neuesten Werken, den großen Romanen „Gymnadenia" und „Der brennende Busch" hat sie sich wieder der Gegenwart und den Problemen unserer Zeit zugewandt. KL.

Käte Joël.

Ihren 70. Geburtstag feierte am 12. Mai die Schriftstellerin Käte Joël. In Berlin geboren, hat sie seit 42 Jahren in der Schweiz eine Heimat gefunden und sich im Laufe der Jahre einen großen Freundeskreis geschaffen. Das Gebiet ihrer Arbeiten umfaßt vor allem Märchenspiele, Singspiele, Lustspiele und Gedichte. Der Lyzeumklub in Basel feierte jetzt die Jubilarin durch wiederholte Aufführung ihres beliebten Spieles „In der Rumpelkammer". Von ihren anderen Arbeiten seien aus den letzten Jahren genannt „Im deutschen Märchenwald", „Die Wunderblume", „Allerlei Gratulanten", „Im Redaktionsbüro." Durch Radio- und Lichtbildervorträge sowie als Mitarbeiterin von Schweizer Blättern und Kalendern hat sie sich ebenfalls einen bekannten und beliebten Namen gemacht.

Louise Dumont.

Wenn jetzt die Nachricht von dem Tode Louise Dumonts durch alle deutschen Zeitungen geht, so werden nicht nur die deutschen Kreise der Kunst und der Literatur ihrer Trauer Ausdruck geben, die gesamte europäische Kulturwelt wird mit Deutschland den Verlust dieser einzigartigen Frau und Künstlernatur beklagen. Louise Dumont gehört zu den machtvollsten Persönlichkeiten des Deutschen Theaterwesens. Eine rheinische Neuerin des 20. Jahrhunderts hat sie ein Kritiker genannt. Sie war nicht nur eine gefeierte, eine wahrhaft populäre Darstellerin klassischer und moderner Frauenrollen in Wien, Stuttgart und Berlin, sie war nicht nur eine Theaterdirektorin von Intuition, Temperament und idealistischem Schwung, sie war nicht nur eine Lehrerin und Führerin junger Schauspieler von seltener überzeugender Kraft, sie war viel mehr als das, sie war Führerin und Ausdeuterin geistigen Lebens für Hunderte und Tausende von Menschen. Als sie mit ihrem Mann Dr. Gustav Lindemann das Düsseldorfer Schauspielhaus gründete, setzte sie

496

MALTINAGO **Wenn tausende einsichtiger Hausfrauen zur Feder greifen,** so muss etwas Rechtes dahinter stecken. Allgemein wird die nährende und stärkende Wirkung, speziell der Malzpräparate Nagomaltor und Maltinago, als Nerven-, Blut- und Muskel-Nahrung hervorgehoben. Trotz qualitativer Hochwertigkeit sind die Preise nach wiederholten Abschlägen heute niedriger als je. Beachtenswert für das grosse Publikum ist spez. Maltinago, das im Vergleich zu andern Nährmitteln den grossen Zuspruch wirklich rechtfertigt.

„SUSS" Große Büchse „halbsüß" mit Rabatt Fr. 2.50 ohne Rabatt nur noch Fr. **2.10** Keine Büchsen-Rücknahme

Das Verbot würde alle Nationen auf gleichen Fuß stellen. Jedoch sind die Waffen, die Deutschland durch den Friedensvertrag verboten wurden, keine spezifischen Angriffswaffen. Diese Ausdrucksweise ist technisch nicht richtig, denn die strenge Durchführung dieses Prinzips würde zum Verbot der Gasmasken führen, weil sie Deutschland verboten worden sind.

Eine andere Frage ist die, den Krieg zu „vermenschlichen". Herr de Broucкère glaubt nicht daran; der Krieg muß verhindert werden.

Warum sind wir dem Krieg ausgesetzt? Weil die Idee besteht, daß wir den Feind durch einen plötzlichen, schnellen Angriff vernichten, ihn in wenigen Wochen besiegen können. Dazu gehören schnelle Angriffsmittel mit guten und starken Waffen. Es ist zweifellos richtig, daß die offensiven und defensiven Waffen sich von Zeitalter zu Zeitalter ändern. Eigentlich ist es ein Wettstreit zwischen den beiden, und heute soll das Duell zugunsten der Verteidigung und dem Panzer beendet werden. Die qualitative Abrüstung muß verwirklicht werden. Seit 14 Tagen sollen die Sachverständigen die Angriffswaffen bestimmen. Die am wenigsten verständlichen sind nicht die Politiker, sondern die Sachverständigen; sie verlieren sich in leeren Reden, ohne irgendwelche Resultate. Hier sollte die Friedensarbeit eingreifen, die Unterweisung der Regierungen muß die Sachverständigen, und die öffentliche Meinung muß die Regierung beeinflussen.

Eine Einwendung zur qualitativen Abrüstung sagt: Wenn gewisse Kanonen großen Kalibers verboten sind, werden andere, kleinere, erfunden werden, mit derselben Kraft. Das Argument ist richtig, aber es muß eine Kontrollkommission da sein, die die Verbote gewisser Waffen überwacht.

Die quantitative Abrüstung.

Die große Quantität kann die Qualität ersetzen. Dies bezieht sich auf die Waffen. Die Quantität muß sich bei allen Staaten unbedingt vermindern. Die qualitative Abrüstung muß von der quantitativen Abrüstung begleitet sein.

Einschränkung des Budgets.

Wenn man in Betracht zieht, daß direkt oder indirekt zur Kriegsvorbereitung 300 Milliarden belgische Francs jährlich in der Welt ausgegeben werden, so ist es ganz klar, daß staatshaushaltlich die Abrüstung notwendig ist.

Die Abrüstung weckt das Vertrauen. Aber wir müssen sicher sein, daß die Konventionen beachtet werden. Alle Nationen haben den Kellogg-Pakt unterzeichnet; wenn das Vertrauen da wäre, so wäre das Problem gelöst. Dennoch bewaffnet sich alles, weil die einen kein Vertrauen in die andern haben.

Herr de Broucкère glaubt an die Möglichkeit einer Kontrolle in Genf, aber er hält es für richtig, daß diese Kontrolle durch eine Kontrolle der Nationen selbst ergänzt werden würde. Durch das Parlament wissen die demokratischen Staaten, wie die Gesetze angewandt werden und können die Ausgaben überwachen.

Sollte die Konferenz fehl schlagen, so wäre es die Schuld der Völker. Die Kraft der Völker muß die Regierungen, die zögern zwischen der Angst des Mißlingens und der Angst des Gelingens, zu Taten bestimmen.

Sollte die Konferenz mißlingen, so wird der Zorn der Völker groß sein. Wir brauchen internationalen Austausch und ein gutes Einverständnis der Völker. Die Menschheit will sich noch nicht dem Selbstmord ergeben.

Aus Jahresberichten.

Die Schweizerische Vereinigung für Anormale

hat kürzlich ihren 12. Jahresbericht veröffentlicht. Bekanntlich faßt die Vereinigung für Anormale die verschiedenen schweizerischen Fachverbände zusammen, die sich mit der Vor- und Fürsorge für Blinde, Taubstumme, Schwerhörige, Krüppelhafte, Epileptische, Geistesschwache und Schwerzerziehbare befassen.

Weniger bekannt aber ist die gewaltige Arbeit, die von der Vereinigung und den einzelnen Fachverbänden ausgeht, eine Arbeit, die bis in Einzelheiten denjenigen zugute kommt, die durch irgend eine Entwicklungshemmung der Hilfe bedürfen. Es mag darum von Interesse sein, Einiges aus dieser Arbeit zu hören:

Im vergangenen Jahre traten mehrere große Aufgaben an die Schweizer. Vereinigung für Anormale heran. Die erhöhte Bundessubvention benötigte die Ausarbeitung neuer Verteilungsunterlagen, insbesondere der Grundsätze für eine gerechte Verteilung der 225,000 Fr. an die rund 200 Anstalten für Anormale. An der Schweizer. Ausstellung für Sport und Gesundheitspflege wurden die Tätigkeit und die Aufgaben der Anormalenhilfe dargestellt. Bei den Arbeiten der einzelnen Unterverbände wie der Epileptischen, Schwerzerziehbaren und den Werkstätten für Mindererwerbsfähige wirkten die Geschäftsstellen in Zürich und Genf mit. Zudem veranstalteten sie noch eine Anzahl Vorträge und erteilten eine Menge Einzelauskünfte.

Was sind neben diesen mehr organisatorischen Arbeiten die weitern Aufgaben und Ziele der Vereinigung sowie der Unterverbände? Der Jahresbericht gibt darüber ein klares Bild. Erwähnt seien hier nur einige der wichtigsten Punkte: Unsere ganze Bevölkerung muß mehr Verständnis und mehr Liebe den in irgend einer Weise Entwicklungsgehemmten entgegenbringen. Frühzeitige und lückenlose Erfassung der Anormalen ist notwendig, damit sie rechtzeitige spezialärztliche Hilfe und Ausbildung genießen können. (Wer immer wieder zusehen muß, wie besonders in den Landbezirken geistige und körperliche Gebrechen an Kindern vernachlässigt werden und weder besondere ärztliche noch pädagogische Hilfe erhalten, weiß die Wichtigkeit dieser Bestrebung einzuschätzen!) Die Schaffung einer größeren Anzahl von Spezialklassen und Beobachtungsanstalten, dann von Lehrwerkstätten für gutbegabte Taubstumme, die Vermehrung von gewissen Spezialanstalten, sowie die weitere Fortbildung des Erziehungs-, Fürsorge- und Pflegepersonals, sind ebenfalls wichtige Forderungen. Schließlich sollte die Aufsicht über die aus Anstalten, Spezialklassen und Volksschule austretenden Entwicklungsgehemmten weit besser ausgebaut werden, als es bisher geschah. Dadurch könnte viel Elend verhütet werden.

Jeder kann und soll mithelfen, hauptsächlich was die frühzeitige Erfassung der Gebrechlichen und der Vermittlung sachgemäßer Hilfe anbelangt, um es der Schweizerischen Vereinigung für Anormale und ihren Unterverbänden zu ermöglichen, alle diese Aufgaben gut zu erfüllen. Es sei darum auch an dieser Stelle darauf hingewiesen: „Wer nicht weiß, wie einem körperlich oder geistig gebrechlichen oder einem schwererziehbaren Kinde zu helfen ist, der wende sich in der deutschen Schweiz an das Heilpäd[illegible]nar, Kantonsschulstr. 1, Zürich 1.

M. L.

Aus unsern Frauenverbänden.

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen, deutschschweizerische Ortsgruppen-Vereinigung.

Zur 28. Jahresversammlung der abstinenten Frauen aus der deutschen Schweiz fanden sich am Samstag, den 21. Mai, gegen 50 Delegierte aus 20 Ortsgruppen in Winterthur zusammen. Die Verhandlungen im alkoholfreien Restaurant zum „Erlenhof" leitete Frau Pfarrer Stucert aus Schaffhausen in Vertretung der leider erkrankten Präsidentin Frau Dr. H. Bleuler in Zürich, welch letztere den schweizerischen Bund abstinenter Frauen vor 30 Jahren gründete. Die Vorsitzende verlas den schriftlich abgefaßten Jahresbericht der Präsidentin. Die Arbeit der abstinenten Frauen ist eine sehr vielseitige. Ihre Aufklärung erstreckt sich auf Mutter und Kleinkind, auf Schulkinder und Schulentlassene, auf alle Bevölkerungskreise. Die Kleinen werden ins „Wiegenband" eingereiht, die Schulpflichtigen schreiben ihren Namen mit eigener Hand ins „Goldene Buch" oder sie gehören dem „Grünen Fähnlein" an; die Mittelschülerinnen und Schulentlassenen treten gerne den Jduna-Gruppen des Schweiz. Bundes abstinenter Mädchen bei. Praktische Arbeit, wie alkoholfreie Obstverwertung und Bewirtung sind an der Tagesordnung in allen Gruppen; an Jahrmärkten, Jugendfesten, bei Ausstellungen oder dann in eigenen Wirtschaftsbetrieben, z. B. Hotel Helvetia Aarau, Sportplatzwirtschaft Olten, Milchhäuschen Dreilinden St. Gallen usw. Als neues Tätigkeitsfeld haben sich einige Ortsgruppen dem Verpflegungsdienst auf Bau- und Werkplätzen zugewendet, einem harten, aber wohl aussichtsreichen Boden zur Bearbeitung. — Die üblichen statutarischen Verhandlungen fanden ihre rasche Erledigung. Der „Wegweiser", das sechsmal im Jahr erscheinende Vereinsblatt, darf bereits eine Auflage von 2900 Exemplaren verzeichnen.

Ein gemeinsames Nachtessen vereinigte Delegierte und Mitglieder der Ortsgruppe Winterthur. Deren Präsidentin, Fräulein Flora Studer, hieß die abstinenten Frauen in Winterthur herzlich willkommen, indem sie auf das gemeinsame Ideal hinwies, der Volkswohlfahrt zu dienen durch Wort und Tat und das eigene gute Beispiel. Schwester Anni Pfliger aus Zürich sprach hernach in eindrucksvoller, klarer Weise über „Alkohol und Krankenpflege". Wenn auch Alkohol als ärztliches Hilfsmittel verschiedenartige Verwendung findet, so zeigte auch sie, wie groß die verheerenden Wirkungen im menschlichen Körper durch den Genuß desselben sind. In der Krankenpflege ist und bleibt Alkohol ein Reizmittel, aber niemals Heilmittel.

Bei musikalischen Darbietungen und Rezitationen einiger Damen verbrachten die Gäste und ihre Gastgeberinnen noch gemütliche Stunden.

Trotz Regensonntag fanden sich die Delegierten ziemlich vollzählig ein zur Besichtigung des schönen Kunstmuseums. Eine Fahrt durch die frisch-grüne Landschaft zur stolzen Kyburg hinauf bot den Gästen angenehme Abwechslung. Beim gemeinsamen Mittagessen im Gasthof zum „Hirschen" fand noch manch' guter Gedanke empfänglichen Boden. Das Motto der Tagung „Nicht müde werden Gutes zu tun" wird unsere abstinenten Frauen wieder ein Jahr lang begleiten und zu neuer Tat anspornen.

B. A. F. W.

Von Kursen und Tagungen.

Schweizerischer antialkoholischer Lehrerbildungskurs in St. Gallen.

Von Freitag bis Sonntag, den 3. bis 5. Juni, findet im Vortragssaal des neuen Museums in St. Gallen der dritte schweizerische Lehrerbildungskurs zur Einführung in die Alkoholfrage und in den antialkoholischen Unterricht statt. Dazu sind Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, sowie Behördemitglieder und Jugendfreunde angelegentlich eingeladen.

Es werden sprechen: Herr Dr. Max Hausmann, St. Gallen: „Der Einfluß des Alkohols auf den menschlichen Körper". Herr Dr. Otto Wild, Schularzt in Basel: „Die Wirkung des Alkohols auf die Psyche". Frl. A. Müller, Lehrerin in Gelterkinden: „Der Antialkoholunterricht auf der Unterstufe". Herr Dr. Max Weber in Bern: „Alkohol und Volkswirtschaft." Herr Prof. Dr. Hartmann in Aarau: „Obst und Milch im Haushalt des Schweizers". Herr Dr. Max Oettli in Lausanne: „Lebensvoller Antialkoholunterricht in der Naturkunde". Herr Seminarlehrer J. Frei in Rorschach: „Wie kann die obere Volksschulstufe unterrichtlich und erzieherisch zu enthaltsamer Lebensführung vorbereiten helfen?" Herr Stadtrat Dr. Keel in St. Gallen: „Beziehungen zwischen Alkoholismus und Armen- und Fürsorgewesen". Hochw. Dr. A. Scheiwiller, Bischof in St. Gallen: „Abstinenz und Kampf gegen die Rauschgifte, und christliche Lebensauffassung".

Der Samstagnachmittag ist der Besichtigung der Heil- und Pflegeanstalt in Herisau unter Führung von Herrn Dir. Dr. Hinrichsen reserviert. Am Abend findet ein öffentlicher Literarischer Abend von Herrn Ernst Balzli, Schriftsteller, Grafenried-Bern, statt. Am Sonntag vormittag spricht Herr Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld, über: „Gemeindestuben und Jugendherbergen in Volksleben und Volksbildung".

Kursgeld 5 Fr. oder Tageskarten 2 Fr. Die Teilnehmerkarte wird gegen Einzahlung auf Postcheck IX 6015 zugestellt. Anmeldungen und Anfragen wolle man richten an den Präsidenten des Kursvorstandes, Herrn Lehrer J. Schreiber, Wiesenstraße 35, St. Gallen.

Die kantonalen Erziehungsdepartemente werden den Lehrern und Lehrerinnen Urlaub zum Kursbesuch bewilligen.

Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein.

Der schweiz. Arbeitslehrerinnenverein wird seine diesjährige Generalversammlung am 18. und 19. Juni in Schaffhausen abhalten. Fräulein Helene Stucki aus Bern wird dabei sprechen über „Schaffensfreude".

Der schweiz. katholische Frauenbund

hält seine Generalversammlung am 31. Mai und 1. Juni in Einsiedeln ab. Herr Nationalrat Joseph Scherrer wird dabei sprechen über „Soziales Frauenwirken in der heutigen Krisis nach den päpstlichen Rundschreiben und dem Wirtschafts- und Sozialprogramm der Schweizer Katholiken".

Ferner führt der katholische Frauenbund vom 4.—6. Juli in Bad Schönbrunn bei Zug einen Führungskurs durch „im Sinne der Ehenzyklika von Papst Pius XI.".

Französischer Stimmrechtsverband.

Der französische Stimmrechtsverband wird am 9., 10. und 11. Juni in Paris im Saale des Musée Social, 5, Rue Las-Cases, seinen nationalen Kongreß abhalten unter dem Motto: Die französischen Provinzen und das Frauenstimmrecht.

Im Verlauf des Kongresses werden die Teilnehmerinnen insgesamt oder in Gruppen der Abgeordnetenkammer und dem Senat einen Besuch abstatten, der sicher nicht ohne Wirkung auf die Deputierten und die Senatoren bleiben wird. Im weitern gelangen Fragen und Berichte wie solche über die Aktionen während der letzten Wahlen, über die kommenden Senatswahlen, die Tätigkeit in den politischen Parteien usw. zur Behandlung, weiter Fragen über die Unterdrückung der Prostitution, über Frauenarbeit, über Eintritt der Frauen in die Kommissionen der öffentlichen Verwaltung, die Gerichte, Handelsgerichte, gewerblichen Schiedsgerichte usw., ferner Fragen über die Ermittlung der Vaterschaft im Hinblick auf eine Gesetzesvorlage betreffend Schaffung der amtlichen Vormundschaft, über die Handlungsunfähigkeit der verheirateten Frau, über Frauen- und Friedensfragen und das Zusammenarbeiten mit andern Friedensorganisationen und schließlich über die Tätigkeit der Frauen in den Kolonien.

Ein großes „Bankett der französischen Provinzen" wird die Kongreßteilnehmerinnen am Abend des 9. Juni vereinen.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Freitag, den 3. Juni, 10 Uhr, im Konferenzsaal der französischen Kirche: Bernischer Frauenbund: **Hauptversammlung.** 15 Uhr: Referat von Herrn Dr. K. Böschenstein, eidg. Inspektor für das berufliche Bildungswesen, Bern: **„Was bringt das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung den Frauen?"** Samstag, den 4. Juni, 10—17 Uhr, im „Daheim": Zusammenkunft der Delegierten der **kantonalen Frauenzentralen der Schweiz.**

Zürich: Mittwoch, den 1. Juni, 20 Uhr, im Saale des Lyceumklub, Rämistraße 26. Ademikerinnenverein Zürich: Frau **Greti Caprez-Roffler,** Pfarrerin in Furna, wird sprechen. Gäste willkommen.

Montag, den 6. Juni, 17 Uhr, im Lyceumklub, Rämistraße 26: Auf Einladung der photographischen Sektion wird Fräulein Rinderknecht anhand von ausgesucht instruktivem Bildermaterial zeigen **„Was man aus dem Amateurbild machen kann".** Eintritt für Nichtmitglieder 1 Fr.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

REKLAMETEIL

P 90 G

POMOL
der gute alkoholfreie Apfelsaft
in Lebensmittelgeschäften erhältlich
Prospekte durch **Conservenfabrik Bischofszell**

P 239 3 G

In bestgeführtem **Kurhaus** in milder Lage findet ältere Dame (oder Herr) dauernde
PENSION
mit voller Verpflegung, Wäsche, famil. Anschluß und ev. ärztl. Beratung gegen Einlage von 30 Mille.
Auskunft durch Büro für Verwaltungen, Schweizergasse 6, Zürich I.

P 7197 L

Neue Lebenskräfte **KURHAUS RICHENTAL** HEILT DURCH WASSER UND DIÄT **Grippefolgen**
PROSP. FAMIL. MEYER, TEL. 6

den Plan in die Wirklichkeit, klassische Dichtung mit modernem Geiste zu erfüllen, Klassik und Moderne zu einer Einheit zu verschmelzen. Sie gründete eine Schule, in der sie neben der Schauspieltechnik vor allem auch ihre Gesinnung lehrte. Sie gab unzähligen jungen Menschen Bestes und Tiefstes ihres Geistes. In dem Augenblick, als sie für ihr Düsseldorfer Theater neue Wirkungsmöglichkeiten durch die Gründung des Deutschen Theaters am Rhein suchte, ist sie dahingegangen, sie, eine der schönsten Vollenderinnen der Idee der tätigen, der schaffenden und der gefühlstiefen Frau.

Bücher.

Herr Poehlmann reist.

Roman von Ilse Faber.
Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Angenehm unterhalten zuerst, öfter erheitert, bald gefesselt, immer stärker ergriffen, mit inniger Anteilnahme zuletzt folgen wir dieser Fahrt des Handlungsreisenden Werner Poehlmann nach Finnland. Wir begleiten ihn auf seinen Streifzügen durch Helsingfors, erahnen mit ihm die Schicksale seiner Reisegefährten, bis unvermutet das Schicksal auch ihn ergreift und den hausbackenen Philister aus dem Alltag herausreißt. Ein Motorboot mit fragwürdiger Bemannung, das ihn, nachdem er den einzigen Dampfer versäumte, von einem Ausflug nach Borgå zurückführen soll, fährt ohne Rücksicht auf den Passagier ins offene Meer hinaus, um seinem geheimen Gewerbe, dem Spritschmuggel, nachzugehen. Ein Motordefekt zwingt die Insassen, auf einer unbewohnten Schäreninsel zu landen. Wie nun der „ehrenhräftige Durchschnittsmensch", der beschränkte, phantasie- und temperamentlose Krämmerling auf dieser wunderschönen Insel — von einem Sturme und anderen unvorhergesehenen Umständen festgehalten — eine Robinsonade erlebt, wie er im Zusammensein mit den Schmugglern den billigen Firniß der Zivilisation abstreift und seinen geringen Menschenwert erkennt; wie seine tiefverborgene Güte aufblüht im Verkehr mit einem verwilderten Kinde; wie er in Einsamkeit und Sehnsucht den Weg zu seinem tiefsten Ich erobert, bis er wirklich Mensch geworden, als Mensch befähigt wird zum Opfer seines Lebens, — das beschreibt Ilse Faber im zweiten Teile dieser anfänglich so heiter dahinfließenden Erzählung. Sie zeigt dabei, daß hinter den Realitäten ein Dichter steht und ein tiefes menschliches Problem hinter dem bewegten Strome der spannenden Handlung.

Freddy Ammann-Meuring.

Serena Blandish.

Nicht nur edle künstlerische Bedürfnisse sind es, die uns Bücher lesen heißen. Was uns gerade fehlt, sollen sie uns geben. Und wenn ein Dichter oder Schriftsteller das Glück oder die Gabe hat, unsere Nöte zu schildern oder uns durch eine dichterische Lösung über sie wegzuhelfen, sind wir zufrieden. Wir empfinden es angenehm, wenn die Bilder und Personen, die so entstehen, unsern Anschauungen von gut und böse, schön und häßlich, klug und unbedeutend, entsprechen. — Wir wollen uns erkennen, aber nicht zu deutlich. Es ist uns auch sympathisch, Menschen zu sehen, die etwas Aehnlichkeit mit uns haben, aber von vielen Problemen noch viel mehr als wir verwirrt sind, und die dementsprechend noch dümmer handeln. — Oft treibt uns auch die andere menschliche Sehnsucht zu einem Buch, das ein Freund werden kann und uns wirklich über uns selbst erhebt und uns Mut und Gehalt gibt.

Das Buch „Serena Blandish" oder: „Wie bringt man einen Mann zum Heiraten" von Jones wird keine dieser Leserschichten restlos befriedigen. Es ist also kein (sog.) seriöses Buch, nicht einmal ein sehr moralisches!

Und doch erscheint mir die Geschichte dieses jungen Mädchens, das schön und unbegabt ist und dessen Erfolge auch dementsprechend sind, ungemein fesselnd und mehr als nur unterhaltend. — Wird es der heitern Schönen gelingen, das Ziel, das die meisten ihrer Schwestern scheinbar mühelos erreichen, nämlich zu heiraten, zu erreichen? — Es fällt ihr sehr schwer, denn sie, stets bereit, sich zu verschenken, ohne zu rechnen, gerät an Männer, die nicht mehr als ihre Schönheit wollen, während sie ihre Worte von Freundschaft und Dankbarkeit glaubt. Sie ist die bequemste Freundin, immer bereit zum Geben nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihr Verständnis für die Schwächen und Eigenheiten ihrer Verehrer. Nur schenken ihr leider die Männer nichts. Denn sie erkennt selbst, daß sie zu den Frauen gehört, die keine Chancen haben. Edelsteine bekommen nur die Frauen, die schon Schmuck haben. Ihr zerrinnt Besitz zwischen den Fingern. Holde Törin, die sie ist, entdeckt sie doch, daß im Grund ihr Herz doch besser und freundlicher als das all ihrer Freunde ist. Wie wird sie in ihrer Ehrlichkeit große Ansprüche stellen können? Denn sie findet selbst, daß wenn sie reich wäre, auch in Gefahr käme, hart zu werden und kleinlich zu handeln. Vielleicht läßt nur Armut zu, nicht geizig zu sein.

Fast beschämt erkennen wir unsere Aehnlichkeit mit einem ihrer vielen Verehrer, dem trefflichen Sir Veriles. In einer schwachen Stimmung sind wir sehr bereit, viel zu versprechen, und sind später sehr froh, wenn wir an Serena Blandish geraten sind, die uns nie wieder an unser Versprechen erinnert und uns so höflich billig und gefahrlos entschlüpfen läßt. Eventuell können wir uns sogar wie der edle Arzt noch moralisch entrüsten, wenn unser Gefühl erloschen ist. — Bei solchen Erfahrungen gut und reinen Herzens zu bleiben, muß man eben Serena sein und den Grund der Mißerfolge auch mit in sich selbst suchen. Doch begreiflich erscheint Serenas Sehnsucht, verheiratet zu sein, ihre liebenswürdige Schwachheit sehnt sich nach Halt. — Es ist, sobald sie mit Männern zusammen ist, immer von Liebe die Rede. Aber Serena kann keinen Nutzen daraus ziehen.

So muß für sie gehandelt werden. — Als Spielzeug einer launischen Dame, die sie mit einem Pfau und Aeffchen zusammen von der Straße auflieht und Luft verspürt, etwas Schicksal zu spielen, solange es ihr gefällt, und mit Serenas Schönheit zu glänzen, gelangt sie endlich, getrieben durch den Willen der andern, zum Ziel. — Ihr Erwählter, oder die endlich Wählende ist ein Halbneger aus dem Talmikreis der Gräfin, an der selbst nichts echt ist, ein abenteuerlicher Sproß einer Negerin.

Nur der Butler William, sehr weise und resigniert, tritt Serena fast mit menschlichem Interesse näher. — Aber auch er ist am Schluß der farbigen, unwahrscheinlichen und doch zum Nachdenken zwingenden Geschichte froh, daß nicht er die liebliche Serena noch zum Schluß heiraten muß!

Wer wird mir im Wochenbett abwarten?
Wer wird mein Kindlein pflegen?

Die Stellenvermittlung des

Wochen-Säuglings-Pflegerinnen-Verbandes Zürich

Asylstrasse 90, Tel. 24080 P7629W

vermittelt gerne seine **tüchtigen, gutgeschulten Schwestern** (400 Mitglieder) zur Pflege von Mutter und Kind, auf Wunsch auch zur Mithilfe im Haushalt. Man verlange Regulativ.

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei

Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17 Telefon 53.740 P 7174 Z

In unserm schönen, sonnigen Chalet finden

Sorgenkinder
(zarte, nervöse, gehemmte)

sorgfältige Pflege und heilpädagogische Erziehung. Kleiner, familiärer Kreis, 6—8 Plätze. Referenzen und Prospekte.
Männedorf am Zürichsee
A. Otto, dipl. Krankenschwester
P 7500 Z **A. Otto,** dipl. Kindergärtnerin

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**
OF 15112 Gl.

Obstwein-Essig
Mosterei Zweifel
Höngg
Tel. 67020 und 67021
P6463Z

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur

Vorhänge
Abgepasste u. nach Maß
Dekorations-Stoffe-Filet-Bettdecken
Tischdecken a-Stores
Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern.
Verlangen Sie Katalog und Musterversendung direkt von der Fabrik
Rideaux A.-G.
Eigene Verkaufshäuser:
Bern, Ryffligasse 4
Luzern, Kapellg. 19
St. Gallen, Speiserg. 3
Zürich, Rennweg 59
P. 185-25 G

P 10 Y

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter, 6, Rue du Petit-Saléve, Genève.**

„Schlößli" Sagens Bündner Oberland
Günstige Ferienkuren bei neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere u. kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50 bis 7.50. 5980 Ch **Frau Hirlemann.**

Elmer Citro
Alpiner Mineralquell & reiner Citronensirup
Elmer Citro Glarus
Tafelwasser der Mineral- und Kurquelle Elm
P 41-29 Gl
Ueberall erhältlich!

Himbeersyrup
zu Spezialpreisen
von der P 659-8 G
Conservenfabrik St. Gallen A.-G.

Erholungsheim im Lutisbach
Oberägeri (Kanton Zug) 800 Meter über Meer
Das Haus liegt inmitten von Wiesen in staubfreier Lage, mit voller Aussicht auf See und Berge, und nimmt das ganze Jahr Gäste auf. Besonders geeignet für Diätkuren. Auf Wunsch neuzeitl. Ernährung. Schöner Garten, Veranden, eigenes Boothaus. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerinnen: P 7176 Lz
Schw. Hanna Kißling. Schw. Christ. Nadig

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung **die wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P 1412 Q **Telephon 27, nur vormittags.**

probier wie me d'Nidle use spürt
ALPINA SPRÜNGLI
CHOCOLAT AU LAIT DOUCEUR
ALPINA SPRÜNGLI CHOCOLAT ALPINA SPRÜNGLI
DIE 50 CTS MILCH CHOCOLADE
Z 6494

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-21

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Gragenstor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Prozesse.

Es hängt noch eine Serie Prozesse. Ob wir sie verlieren oder gewinnen, hat für uns selbst keine übermäßige Bedeutung; dagegen sind die Fragen prinzipiell von großer Tragweite:

1. Wollen Behörden und Richter die Konsumenteninteressen immer mehr in den Hintergrund stellen und die Vormacht der Markenmagnaten sich immer stärker und ungehemmter auswirken lassen?
2. Soll es dem Neuanfänger in Industrie und Handel immer schwerer gemacht werden, gegen das Großkapital aufzukommen? Soll der Kleinbetrieb gegen den Großbetrieb mit seinen Machtmitteln und seinen gewaltigen Einflüssen endgültig aufgeben müssen?

Tatsache ist, daß wohl in keiner Frage das Rechtsempfinden des Jedermann so weit vom Rechtsempfinden des Richters entfernt ist. Tatsache ist auch, daß das **Volk selbst nie** ein Gesetz angenommen hat, das **nach dem Willen des Wählers** eine solche Handhabung der Gerechtigkeit und eine solche Wegrichtung vorschreibt. Es ist auch ganz sicher, daß ein solches Gesetz bei dem überall latent vorhandenen unversieglichen und unversiegbaren Drang nach Freiheit und Ellenbogenfreiheit im Volk nie angenommen worden wäre. Woher kommen denn diese für den gewöhnlichen Mann unverständlichen Richtersprüche, die z. B. verurteilen, weil die blaue „Ohä"-Packung zu Verwechslung Anlaß gäbe!

Im „Vim"-Prozeß, das unser „Potz" (geborenes „Päng") eingeklagt hat, weil wir geschrieben haben:

Wim-mern Sie nicht mehr, sondern
Päng-en Sie nach Herzenslust,

erhalten wir wertvolle Aufschlüsse, woher wir die strengen Auffassungen für die Markenartikel-Rechtsprechung beziehen. In Deutschland ist man in dieser Entwicklung viel weiter als in der Schweiz. Da sind schon Urteile gefällt worden, weil irgendein Markenartikel als „Vorspann" benützt wurde. Ja, wie steht es denn da eigentlich mit dem Fortschritt, sollen Erfahrungen, Entdeckungen usw. nicht schließlich der Allgemeinheit zugute kommen? Sogar zur Zeit der Zünfte wurde es dem Gesellen möglich gemacht, sich selbständig und seinem früheren Patron Konkurrenz zu machen, indem er diesen und dessen Kenntnisse als Vorspann benützte. Er durfte noch sagen: „Das ist ein Humpen, wie ihn mein Meister Florian macht." Das geistige Eigentum — wohl das persönlichste und unantastbarste Eigentum auf der Welt — geht nach einer Anzahl von Jahren an die Allgemeinheit über: Patente schützen 15 Jahre, die Werke eines Dichters oder Malers sind 30 Jahre nach des Künstlers Tod frei und jeder kann sie reproduzieren.

Licht und frische Luft in die Atmosphäre der 100-, 200- und 300prozentigen Markenartikel: Das Recht des Volkes geht vor, nicht minder auch das Recht der freien Kritik und des Vergleichs. Es soll freieste Freiheit herrschen, Leistung zu verlangen fürs gute Recht und das hellste Tageslicht soll hinleuchten dürfen, wo Leistung fehlt oder nur vorgetäuscht wird.

Das liegt im Volk und liegt in der Zeit.

Toll ist auch der Nachweis, den „Vim" erbringt, daß sein Produkt deshalb nicht gleich sei wie „Potz", weil „Potz" eine wertvollere Zusammensetzung habe, nämlich mehr Seifenpulver enthalte, der teuerste Bestandteil von „Vim" und „Potz". Die Kühnheit und Anmaßung dieser Kreise geht weit — aber wir werden dafür sorgen, daß auch der Kreis derer, die die Tatbestände kennen, sich weitet, daß die breiteste **Oeffentlichkeit** sich Rechnung ablegt über das, was vorgeht, damit sie ihre Interessen immer besser selbst schützen kann.

Wir trauen auf eine freie, selbständige Entwicklung dieser Fragen in der Schweiz. Wie manchmal hat unser Land in schwierigen Fragen, wo größte Interessen im Spiele waren, neuem Recht Bahn gebrochen, weshalb nicht diesmal?

Wunsch und Wille jedermanns wäre es!

Fleisch- u. Vieheinfuhr

Leider sind die erbetenen Zahlen uns **zu spärlich** zugekommen. Immerhin erhielten wir zuverlässige Informationen, daß z. B. 1 kg Ia Rindfleisch im benachbarten Bayern Fr. 1.50 kostet, 1 kg Ia. Schweinefleisch Fr. 1.60 bis 1.70. Dagegen stellten wir fest, daß die schweizerische Vieh- und Fleischeinfuhr auf ein absolutes Minimum zurückgegangen ist, also **heute** die Voraussetzungen zur Abgabe des Importfleisches zur **Hälfte** des Preises nicht mehr zutreffen, wohl aber wäre dies während längerer Zeit möglich gewesen.

Aber es gibt doch schwer zu denken, daß es die Schweiz heute fast ohne Einfuhr machen kann! Es trennt uns nur noch ein kleiner Schritt von einem **Ueberfluß an Inlandproduktion.** Das ist die Wirkung der seinerzeit **zu hohen Fleischpreise.** Es ist ganz interessant, zu beobachten, daß wir gar nicht Feind der Metzger sein müssen, wenn wir unsere freie Meinung über die Verhältnisse auf dem Fleischmarkt berichten, denn des Metzgers und auch des bäuerlichen Produzenten **größter** Feind ist eine Preisbasis für Fleisch, die **über** dem liegt, was der Konsument anlegen kann.

Walliser Spargeln.

Wir empfehlen die besonders würzigen, kräftigen **Walliser Spargeln,** damit verschaffen Sie sich nicht nur einen Genuß, sondern tun auch dem Walliser compatriote einen Gefallen.

1 kg - Bund Fr. 1.20.

Lacto-Bébé.

Wenn wir etwas einführen, so wählen wir gleich das Beste. So auch bei „Lactobébé", dem seit Jahrzehnten bekannten, jedoch stets nach wissenschaftlichen Erkenntnissen **verbesserten** Kindernährmittel.

Man lasse sich ja nicht durch den mäßigen Preis abschrecken. **Er ist übrigens gar nicht mäßig,** denn es macht **per Kilo** immer noch einen Preis von Fr. 2.70 aus. Und zu dem Verkaufspreis kann man die ausgewähltesten und teuersten Rohmaterialien verwenden.

Die Mutter kann kein sorgfältiger hergestelltes und zuträglicheres Kindernährmittel kaufen als „Lactobébé" und wenn sie Fr. 10.— für die Büchse bezahlt.

Büchse **Fr. 1.—.**
(an allen Wagen).

Unabgeholter Preis.

Wir haben seinerzeit einen Preis von 10,000 Fr. ausgeschrieben, wenn unser „Ohä" einem bekannten Markenprodukt nicht gleichkäme. Es sollen verschiedene Chemiker versucht haben, den Preis zu holen, jedoch hat keiner eine Differenz herausgefunden. Das wußten wir allerdings zum voraus, denn wir haben amtliche Untersuchungsberichte darüber.

Tatsache ist auch, daß jene Firma nicht geklagt hat, daß **unser „Ohä" nicht gleichwertig sei.**

Einsiedebutter.

Wir hoffen immer noch, daß unsere Bemühungen, eine Lösung zu finden, wie die gegenwärtig unnatürlich hoch gehaltenen Einsiedebutterpreise etwas heruntergesetzt werden können, von Erfolg begleitet sein werden.

Es hat ja gar keinen Sinn mehr, Butter einzusieden, also zu konservieren, wenn man Butter im Frühling teurer bezahlen muß, als man sie im Herbst und Winter zahlen muß.

Schließlich ist **frisch eingesottene Butter** immer noch besser, als wenn sie sechs Monate alt ist.

Es werden gegenwärtig Versuche gemacht, die Migros für ihr energisches Eintreten in Sachen Einsiedebutter dadurch zu bestrafen, daß sie für **das** Quantum Inland-Butter, das wir **mehr** brauchen **als** in den Jahren 1930/31 ein ganz hübsch erfundenes Aufgeld bezahlen müssen, etwa 3000 Franken pro Wagen. Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß das verantwortliche eidgenössische Departement diese gegen das Protokoll der Gründungskonferenz verstoßenden Migros-Maßnahmen nicht gedeckt werden. Auch dürfen wir uns auf das bundesrätliche Versprechen stützen, daß die Kontingentierungsmaßnahmen nicht von Preissteigerungen gefolgt sein dürfen.

Einsiedebutter per kg **Fr. 4.10**
(1220 g - Stöcke Fr. 5.—).

Sparserie.

„Ohä" Waschpulver »ohne Hänkel«
½ kg brutto **50 Rp.**
das Doppelte für denselben Preis

„Potz" — ein **Drittel** des Preises 550 g netto **25 Rp.**
aber ohne Wimmern.

„Mica" — das Doppelte 550 g - Paket **25 Rp.**
aber für weniger Geld

„Weiße Wolken" — Seifenflocken
das doppelte Quantum 500 g netto **71.5 Rp.**
(350 g - Paket 50 Rp.)

Sassal.

Das beste Mineralwasser — ein Bündner Wasser von ganz wunderbarer Qualität. Neuestens auch in weißen Flaschen — präsentiert sich prächtig auf jedem Tisch.

1 große Flasche **30 Rp.**
(plus Depot 20 Rp.)

Süßmost

prickelnd und still die Flasche **33⅓ Rp.**
(plus Depot 20 Rp.)

Unsere la Sirupe.

Himbeer, Zitronen, Orangen „Califora" ½-Literflasche **90 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 10 Rp. Retourgeld im Verschluß.)
(Depot 50 Rp.)

Zucker.

Feinkristall 500 g **13,5 Rp.**
(1850 g - Paket 50 Rp.)
Würfelzucker netto 500 g **20 Rp.**
(2,5 kg - Paket Fr. 1.—)